

kelloser Methode erreicht er sein Ziel zu sagen, was der erkenntnistheoretische Status des Gehalts religiöser Erfahrung (nicht) ist. Für einen Leser, der den analytischen Ansätzen Swinburnes und Alstons eher reserviert gegenübersteht, ist es vor allem aufschlussreich, wie der Weg doch wieder zu hermeneutischer Reflexion und der normativen Frage nach den Geltungsansprüchen zurückführt, wenn einerseits das diskursive Patt zwischen „Naturalismus und Christentum“ nicht die letzte Auskunft sein soll, sich andererseits ein immunisierender Rückzug auf religiöse Erfahrung gerade apologetisch verbietet. Um zudem an H.s selbstkritische Charakterisierung seines Vorgehens als „armchair epistemology“ (10) anzuknüpfen: Wie sehen komplementär die Rationalitätsstandards aus, mit denen gerade diejenigen die religiösen Erfahrungen überprüfen, die sie zu haben behaupten? Hier wäre dann einzutragen, was der Autor methodisch (angesichts seiner Problemstellung zu Recht) ausklammert: die geschichtliche Gestalt der religiösen Rationalität, die sicher mehr zu bieten hat, als die Modelle Swinburnes und Alstons analytisch konstruieren.

P. HOFMANN

MÜLLER, MATTHIAS, *Christliche Theologie im Angesicht des Judentums*. Bausteine einer Phänomenologie des Wartens. Stuttgart: Kohlhammer 2009. 367 S., ISBN 978-3-17-021105-6.

Viele, sehr viele Bausteine stellt der Verf. in diesem Buch vor, bevor er den versprochenen Bau errichtet. Der Bau ist hier eine kurzgefasste „christliche Theologie im Angesicht des Judentums“. Sie wird im letzten Abschnitt des letzten, nämlich des III. Kap. – „Christliche Theologie des Wartens“ (221–348) –, entfaltet und trägt dort die Überschrift „Der wartende Christus und das Judentum“ (326–348). Um dieser Erörterung willen werden die meisten nach diesem Buch greifen; denn auf sie verweist ja der Titel des ganzen Buches. Wie kann sich eine christliche Theologie heute so entfalten, dass sie mit der Fortexistenz des Judentums post Christum ernsthaft rechnet, ohne dabei zu einer Lehre von zwei verheißungsvollen Heilswegen, dem christlichen und dem jüdischen, zu werden? Der Verf. antwortet durch den Hinweis auf Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch war. Er war aber wahrer Mensch nicht in einem allgemeinen und eher abstrakten Sinn, sondern er war konkret ein Jude seiner Zeit. Auf diese Weise ist das, was das Jüdische ausmacht, in Gottes endgültiges Wort, das Jesus Christus ist, aufgenommen und in ihm aufbewahrt. Es ist hier nicht abgetan, sondern in seiner Gültigkeit bestätigt. Gottes Wort konnte menschwerdend ein Jude werden, weil das Jüdische durch eine innere Eignung dafür bestimmt war und bleibt. Zur Eigenart des Jüdischen gehört nun, so der Verf., eine wartende Ausgerichtetheit auf die Vollendung von allem in Gottes Heil. Solch einem Warten ist in der hypostatischen Union ein Ort gegeben, der bestimmt und offen zugleich ist, und ein Recht eingeräumt, das unabgegolten ist und bleibt bis zum Ende der Tage. Im und durch den „wartenden Christus“ offenbart sich Gott in seiner Geduld. In der Perspektive einer solchen Christologie lässt sich das Wort vom „ungekündigten Bund“ Gottes mit seinem Volk Israel auch dahingehend auslegen, dass das Judentum post Christum auch für die Christen bedeutsam bleibt. Wie sie auf die Schriften der Juden ante Christum, die sie im Alten Testament auch für sich festhalten, angewiesen sind und bleiben, um sich selbst zu verstehen, so können sie auch im Dialog mit dem nachbiblischen Judentum Gottes Botschaft für sich entdecken. Eine solche christliche Theologie im Angesicht des Judentums, die der Verf. im kritischen Dialog mit Hans Urs von Balthasar und Friedrich Wilhelm Marquardt entwickelt hat, ist nur möglich auf der Basis einer starken Herausstellung der Geduld als einer Eigenschaft, die den Gott der Bibel zutiefst kennzeichnet. Was der Verf. in dieser Weise bietet, ist ebenso originell wie hilfreich. Man wird es bei den ja bleibend wichtigen Gesprächen über die Bedeutung, die das Judentum für die christliche Kirche hatte und immer haben wird, heranziehen müssen.

Der Leser hat, wenn er schließlich bis zum entscheidenden Abschnitt des Buches vorgegriffen ist, nicht nur zahlreiche Bausteine, die in den dort errichteten Bau eingefügt sind, kennengelernt, sondern vielleicht auch selbst die Erfahrung gemacht, was das heißt: warten und Geduld haben. Diese Bausteine werden in drei Kap. vorgestellt. Das erste ist überschrieben „Fragmente einer Phänomenologie des Wartens“ (23–150). Hier

wird das, was im eingespielten Sprachgebrauch gemeint ist, wenn es um Begriffe wie „warten“, „Geduld haben“ u. Ä. geht, aufgehehlt. Darüber hinaus hat der Verf. hier die eindringlichen Analysen wiedergegeben, die einige Philosophen und unter ihnen vor allem Emmanuel Lévinas dazu hinterlassen haben. Dieses Kap. mündet in einen kurzen Entwurf einer „philosophischen Gottesrede“ ein.

Das II. Kap. – „Wartendes Judentum“ (151–220) – stellt Texte aus der rabbinischen Tradition vor, in denen es um das Warten der Menschen und um die Geduld Gottes geht. Von besonderem Interesse ist der abschließende Abschnitt, in dem der Verf. über die Messiaserwartung Israels handelt. Müller arbeitet heraus, dass nur im Talmud von einer messianischen Erwartung Israels die Rede ist. Dort geht es aber nicht um die Bestimmung eines Zeitpunktes für das Kommen des Messias. Sowohl Gott als auch Israel warten in Geduld auf dieses Ereignis. Dadurch tut sich ein Raum auf, innerhalb dessen die Menschen sich in der treuen Befolgung der Tora üben.

Im III. Kap. bietet der Verf. eine Fülle von Hinweisen auf Zeugnisse aus der christlichen Tradition an, bei denen es erneut um das Warten und Geduld-Haben geht – „Christliche Theologie des Wartens“ (221–348). Diese Zeugnisse stammen aus den Schriften bedeutender Theologen der frühen christlichen Jhdte. ebenso wie aus den Werken neuerer Theologen. Besonders Berücksichtigung fanden dabei Papst Benedikt XVI., Romano Guardini, Simone Weil, Hansjürgen Verweyen, Hans Urs von Balthasar und Karl Rahner. Sie alle haben in mancher Weise über das Warten der Menschen und die Geduld Gottes gehandelt – sei es im Rahmen der Gotteslehre oder der Christologie oder der Anthropologie.

Die zahlreichen und vielfältigen Reflexionen über das Warten und die Geduld, die es im Judentum und im Christentum im Laufe der Jhdte. gegeben hat, gelten Müller als Bausteine für den Bau, den er selbst zu entwerfen und zu gestalten unternommen hat. Das Buch ist eine Fundgrube für jeden, der sich mit den Fragen des christlich-jüdischen Gesprächs befasst.

W. LÖSER S. J.

ERNESTI, JÖRG, *Konfessionskunde kompakt*. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart. Freiburg i. Br.: Herder 2009. 219 S., ISBN 978-3-451-30307-4.

Lange Zeit wussten die, die einer bestimmten Kirche angehörten, von den anderen Kirchen mehr oder weniger nur vom Hörensagen. Das hat sich geändert. In vielen Gegenden, an vielen Orten, sind die verschiedenen Kirchen und ihre Angehörigen zu Nachbarn geworden. Da kann ein neues, lebendiges Interesse daran erwachen, wer denn die anderen seien, was sie glaubten, wie sie lebten. Wer sich darüber hinaus am ökumenischen Gespräch beteiligt und dort auf Christen, die zu anderen Kirchen gehören, trifft, tut gut daran, sich um ein verlässliches Wissen über sie zu bemühen. Solches Wissen liegt im vorliegenden Buch bereit. Auf überschaubarem Raum hat der Verf. eine Fülle verlässlichen Stoffes ausgebreitet. Stets geht es ihm darum, ein facettenreiches Bild der verschiedenen christlichen Kirchen zu zeichnen. Geschichtliche Rekonstruktionen und aktuelle Informationen sind vielfach ineinandergefügt. Es geht dem Autor darum, die Kirchen in der Mannigfaltigkeit ihrer Lebensäußerungen erkennbar werden zu lassen. Man wird ihm bescheinigen dürfen, dass er stets treffende Kirchenporträts zustande gebracht hat.

Die verschiedenen Kirchen werden nacheinander abgehandelt. Die erste der dargestellten Kirchen ist die katholische, der der Verf. als Kirchenhistoriker und Ökumeniker selbst angehört. In einem kurzen, ergänzenden Text schildert er die altkatholische Kirche. Es folgen mit je eigenen Kap. die orthodoxen und die orientalisch-orthodoxen Kirchen. Schließlich wird die vielgestaltige Welt der Kirchen der Reformation dargestellt. Dabei nehmen die lutherischen und reformierten Kirchen den breitesten Raum ein. Es ist zu begrüßen, dass das Buch auch die Basisinformationen zu den verschiedenen reformatorischen Freikirchen und schließlich zur Welt der christlichen Sekten bietet.

Zwei inhaltliche Anmerkungen seien erlaubt. Die erste betrifft die Formulierungen, die der Verf. bei der Erwähnung des Jahres 1054, das in der Geschichte der Entfremdung zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche besonders wichtig war, gewählt hat – 69; 71 f., 101. Man sollte heute wohl stärker betonen, dass es damals nicht zur